

# Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inspektions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 122.

Elbing, Freitag, den 27. Mai 1898.

50. Jahrgang.

## Vor den Reichstagswahlen

Ist es Pflicht eines jeden Staatsbürgers, sich genau über das zu unterrichten, was im Reiche vorgeht. Mehr als je ist es daher gerade in diesen Tagen nothwendig, ein Blatt zu lesen, welches alle wirthschaftlichen und politischen Fragen in vorurtheilsfreier Weise bespricht. Ein solches Blatt ist die

## Altpreußische Zeitung,

welche treu und unerschrocken für die Rechte des Volkes eintritt und das Treiben der Reactionäre in scharfer, aber sachlicher Weise beleuchtet. Wer noch nicht Abonnent dieser Zeitung ist und deren volksthümlich geschriebene Artikel bisher noch nicht täglich gelesen hat, der abonnire schleunigst auf die

## Altpreußische Zeitung.

Der Abonnementspreis beträgt für den Monat Juni mit dem illustrierten Sonntagsblatt

**nur 55 Pfennig**

(frei ins Haus 65 Pfennig).

## Im Wochen-Abonnement

kostet die „Altpreußische Zeitung“ für Abholende 12 Pfg., frei ins Haus geschickt 15 Pfg.

Zur Entgegennahme von Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“ sind alle Postanstalten, die Landbriefträger sowie unsere Abholstellen und die Expedition jederzeit bereit.

## Ein Gratis-Inserat

von 4 Zeilen, das jeder Abonnent gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuverung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Neu eintretende Abonnenten erhalten auf Wunsch bei Einlieferung der Postquittung die Zeitung von jetzt ab bis Ende Mai unentgeltlich zugesandt.

Da die „Altpreußische Zeitung“ besonders in den kaufkräftigsten Kreisen gelesen wird, so ist dieselbe ein vortreffliches Insertionsorgan.

Wir berechnen die einspaltige Zeile mit 15 Pf. und gewähren auf größere Aufträge weitestgehenden Rabatt.

## Der Terminhandel in Getreide.

Ueber „Börse und Landwirtschaft“ ergeht sich die „Deutsche Tagesztg.“ in einem Artikel, der einen wahren Mattenkönig von Widersprüchen enthält. Man müßte ein Buch schreiben, um alle die falschen Behauptungen, die auf 1 1/2 Spalten aufgestellt werden, um die Börse für die hohen Getreidepreise verantwortlich zu machen, in eingehender Weise zu widerlegen. Es wird aber genügen, einige der größten Widersprüche zu beleuchten. Im Jahre 1896 bei der Veranlassung des Börsengesetzes wurde das Verbot des Terminhandels in Getreide von den Agrariern mit der Behauptung gerechtfertigt, daß der börsenmäßige Terminhandel den Preis des Getreides künstlich herabdrückte und Deutschland mit ausländischem Getreide überschwemmte. Daß die nächste Wirkung des Verbots ein weiterer Rückgang der Getreidepreise war, machte die Agrarier in ihrer Verkennung der Sachlage nicht irre. Als im Jahre 1897 die Getreidepreise allmählich zu steigen begannen, triumphierten die Agrarier. Nunmehr, meinten sie, sei der Beweis geliefert, daß das Verbot des Getreideterminhandels die Ursache der Preissteigerung sei. Um so auffällender mußte es erscheinen, daß die deutschen Preise hinter den

Preisen der auswärtigen Produktenbörsen zurückblieben, so daß die Landwirthe einen erheblich geringeren Vortheil an den höheren Preisen hatten, als sie bei der Uebereinstimmung der deutschen und ausländischen Preise hätten haben müssen. Zur Verurthung der Landwirthe wurde behauptet, stark schwankende Getreidepreise lägen nicht im Interesse der Landwirthe. Gleichwohl wurden mit Hilfe des staatlichen Capitals Kornhäuser gebaut, um den Landwirthen die Zurückhaltung ihrer Vorräthe und dadurch die Erzielung höherer Preise zu ermöglichen. Nachdem inzwischen die Getreidepreise eine Höhe erreicht hatten, welche die vorläufige Aufhebung der Getreidezölle in Frankreich, Spanien und Italien erzwingen, drehten die Agrarier den Spieß um. Bis dahin sollte das Verbot des Getreideterminhandels das Steigen der Getreidepreise herbeigeführt haben. Heute dagegen schreibt die „Deutsche Tagesztg.“:

„Man hat die Beobachtung machen können, daß unsere Getreidepreisbewegung den tollen Sprüngen nur in beschränktem Maße folgte, welche sie auf dem Weltmarkte auf Befehl des Herrn Leiter machen mußte. Die Einschränkung — leider kann man noch immer nicht von der Durchführung des gesetzlichen Verbots sprechen — die Einschränkung des Terminhandels in Getreide hat in dieser Hin-

sicht eine sehr wohlthätige Wirkung (d. h. Verbilligung) ausgeübt und wieder einmal gezeigt, daß die agrarischen Vorschläge (soll heißen: der Antrag Kanig) der Gesamtheit des Volkes dienen und nicht, wie die Börse und ihre Freunde behaupten, dazu bestimmt waren, die Landwirtschaft zu bereichern. (Bekanntlich hat Graf Kanig am 5. Mai im Reichstage behauptet, die bermaligen hohen Preise seien es, welche die Landwirtschaft mindestens haben müsse.) Die letzten Vorkommnisse auf dem Getreidemarkt fordern aber gebieterisch, daß der Terminhandel völlig unmöglich gemacht wird, dessen unkontrollirtes Bestehen immer noch Einfluß auf die Marktlage ausübt. Alles in Allem haben die letzten Wochen eine klägliche Niederlage der Feinde der Landwirtschaft gebracht und in dankenswerther Weise das Treiben der Börse enthüllt. Welchen Umfang die Speculation bei uns angenommen hätte, (Graf Kanig behauptete im Reichstage: „An den heutigen hohen Preisen ist allerdings die Berliner Börse nicht Schuld, aber wohl die ausländischen Börsen“) wenn nicht trotz der mangelhaften Durchführung des Börsengesetzes erhebliche Schranken aufgerichtet wären, davon kann man sich ein Bild machen, wenn man sich der unheilvollen Thätigkeit der Herren Cohn und Rosenberg, Ritter und Blumenfeld erinnert und sich gegenwärtig hält, welcher ungeheurer großer Anlaß zu einer wesentlich gesteigerten umfangreichen Thätigkeit in dem Vorgehen der Chicagoer Großspeculanten gelegen hätte. Das steht außer allem Zweifel, daß die neueren Vorgänge die Terminspeculation in ihrem wahren gefährlichen Lichte in einem Maße gezeigt haben, wie das bisher noch nicht der Fall war und daß die manchesterliche Presse, wenn sie deren (d. h. des Terminhandels) Wiedererführung auch heute noch verlangte, auch nicht die Spur eines Grundes dafür vorbringen kann, sondern als slavische Dienerin des Börsenjobberthums in seiner schlimmsten Gestalt auftritt.“

Mit anderen Worten: Das Verbot des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide wurde beschlossen, weil derselbe nach der Auffassung der Agrarier die Getreidepreise drückte. Heute aber rechtfertigen dieselben Agrarier das Verbot, weil der Terminhandel trotz des Verbotes hohe Preise herbeiführt und ohne das Verbot unerträglich hohe Preise herbeiführen würde!

Und das schreiben dieselben Leute, die mit Ungebuld die Zeit erwarten, wo die Getreidezölle von 3 1/2 auf 8 bis 10 Mark erhöht werden können, — aus Furcht vor den Wählern.

## Aus der Geschichte der geheimen Polizei.

Der Reichsgerichtsrath Otto Mittelstädt, der seiner Zeit zu den „schneidigsten“ Staatsanwälten in Preußen gehört hat, veröffentlicht in dem letzten Heft der „Zukunft“ charakteristische Erinnerungen aus seiner Staatsanwaltschaftszeit.

Am 7. Mai 1866 wurde der damalige Ministerpräsident Graf Bismarck auf der Straße von dem Studenten Cohn-Blind, einem natürlichen oder Stiefsohne des Karl Blind in London, angefallen. Cohn war ein junger Akademiker der landwirthschaftlichen Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart; er erblickte in Bismarck den Mann, der den Brudertrieb entfesseln wollte und schob auf ihn, ein wirrer Schwärmer. Er verlegte Bismarcks Kleider, nicht ihn, wurde auf das Polizeipräsidium am Molkenmarkt gebracht und durfte dort, so schreibt Herr Mittelstädt, eine Pause in der Vernehmung benutzen, um sich mit seinem Taschmesser den Tod zu geben.

Wierzehn Tage darauf erhielt der damalige Staatsanwalt Mittelstädt einen sonderbaren Auftrag. Seit Bismarck's Attentat hatte sich folgendes abgespielt: Stieber war seit dem berühmten Prozesse, der dem Ankläger, dem Oberstaatsanwalt Schwarz, und Stieber, dem Angeklagten, das Amt kostete, zur Disposition gestellt worden; seine Polizeifreie hatte er vor Gericht selbst als „Schweineerei“ bezeichnet. Er schützte sich natürlich danach, Amt, Gehalt, Einfluß bald wieder zu gewinnen.

„Die unglücklich schlechte Art,“ erzählt Mittelstädt, „in der das Berliner Polizeipräsidium das Attentat Bismarck's behandelt hatte, gab ihm die erwünschte Gelegenheit, zunächst bei Frau von Bismarck, dann auch bei König Wilhelm sich in Gunst zu setzen. Es wurde ihm nicht schwer, eine durch den Mordversuch erschütterte, mit allen Herzensfasern an ihrem Mann hängende Frau zu überzeugen, daß unter solcher kläglichen Polizeiwirtschaft, wie sie sich längst betätigt hatte, der Ministerpräsident keinen Tag sicher sei, das Opfer

eines erneuten Attentats zu werden. Er erbot sich und erhielt die Erlaubniß, die Recherchen selbst in die Hand zu nehmen, engagierte zu diesem Zweck zwei russische Geheimpolizisten seiner früheren Bekanntschaft (die deutschen Agenten waren für die Aufgabe schon äußerlich allzu schätzbare Erscheinungen), verfaß sie mit falschen Pässen, fremden Namen, entsprechenden Instruktionen, schickte sie nach Hohenheim und ließ sie sich dort als zwei vornehme exotische Gentleman an der Hochschule immatrikulieren. Sie erhielten sehr respectable Tagelöhner und berichteten für das Geld täglich an Stieber die abenteuerlichsten Dinge.

Nach diesen Berichten war ganz Hohenheim das reine Mördernest; nämlich im Walde bei Monbenschlein pflegten sich die Verschwörer zu versammeln; eine ganze Kotte hätte feierlich durch Schwur sich verpflichtet, Mann für Mann nach Berlin auszurücken, das von Blind Verfaßte erfolgreich ins Werk zu setzen und nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis Bismarck ein stiller Mann geworden sei. Man kann sich denken, welchen Eindruck solche von Stieber geschickt benutzten Berichte zunächst auf Frau von Bismarck und dann auch auf König Wilhelm machen mußten. Die nächste Wirkung war, daß ein Befehl des Königs den Justizminister anwies, einen seiner Staatsanwälte nach Württemberg zu schicken, um dort durch seine persönlichen Instigationen die schwäbischen Gerichts- und Polizeibehörden zu energischem Einschreiten gegen die Hohenheimer Mordgesellen zu veranlassen. Ich vermuthete, daß Stieber ursprünglich darauf gerechnet hatte, selbst mit der Mission nach dem Schwabenland beauftragt zu werden, spätere juristische Erwägungen im Cabinet aber diesen Weg ungangbar gemacht hatten. So war die Wahl des Ministers auf mich gefallen, dem der zu wandelnde Weg auch nicht gangbarer erschien.“

Der Justizminister Graf Lippe, ein Erzreaktionär, „hatte sein Pulver gegen Stieber bereits vergeblich verschossen, er zeigte mir achselzuckend die königliche Ordre, der er pariren müsse wie ich...“

Mittelstädt reist also (die Kriegsmetter von 1866 brannten bereits) nach Stuttgart. Der schwäbische Justizminister, nachdem er die erste Verblüffung über die seiner Justiz hier entgegengetretene Zumuthung überwunden hatte, äußerte sich, lebenswürdig schwäbelnd, etwa dahin: „Wissen Sie, Herr Staatsanwalt, daß wir Ihren Herrn von Bismarck hierzulande gerade lieben, kann ich nicht sagen; so weit sind wir aber noch nicht, gegen ihn Meuchelmörder behändig aufzuküchen; untersuchen Sie also ungenirt, soweit Sie wollen; es ist mir zwar noch unklar, wie wir es nach Lage unserer Prozeßgesetze werden einrichten können, Sie bei den Untersuchungsverhandlungen persönlich mitwirken zu lassen, und ich muß darüber noch mit meinem Generalstaatsanwalt in Berathung treten; bitte besuchen Sie mich zu einer gemeinsamen Conferenz morgen wieder; was irgend geschehen kann, um alle Ihre Wünsche zu befriedigen, soll sicherlich geschehen.“ Als ich recht erleichterten Herzens die Treppen des Justizministeriums herunterstieg, dachte ich darüber nach, wie Graf zur Lippe wohl einen württembergischen Beamten behandelt haben würde, der nach Berlin gekommen wäre, um der preussischen Justiz auf die Beine zu helfen.

Und das Ergebnis der gerichtlichen und Mittelstädt'schen Erhebung?

Das Gesammtergebnis meiner Unterjuchung läßt sich kurz zusammenfassen. Was Stieber's „Vertrauensmänner“ aus Hohenheim nach Berlin berichtet hatten, war vom Anfang bis zum Ende nichts als eine Summe von Lügen eigensten geheimpolizeilichen Fabrikates. Die landwirthschaftliche Akademie in Hohenheim hatte damals einen ziemlich vornehmen internationalen Charakter. Unter der überwiegenden Zahl von Engländern, Amerikanern, Spaniern, meist den besten Familien fremdländischer Aristokratie angehörnd, hatte der stille, in sich gefehrte Substante während der wenigen Monate, die er sich überhaupt auf der Hochschule aufhalten, nur eine verschwindende Rolle gespielt. Kaum, daß ein paar Akademiker sich flüchtig des Namens und der Persönlichkeit erinnerten, die Mehrzahl kannte ihn garnicht. Von Anhang und Freundschaft, von Geheimbündeleien und Complothen zwischen Cohn-Blind und diesen gänzlich unpolitisch angelegten jungen Leuten konnte nicht die Rede sein. Cohn hatte Ende März oder Anfang April Hohenheim verlassen, um durch Baiern, Böhmen, Sachsen eine Studienreise zu machen. Unterwegs erst — darüber ließen seine, an eine ihm befreundete Tübingen-Dame gerichteten Reisebriefe nicht den geringsten



Zweifel zurück — hatte sich in dem jugendlichen Hirn beim Anblick der Kriegsvorbereitungen die Vorstellung festgesetzt, Deutschlands Fluren seien im Begriff, von einem neuen dreißigjährigen Kriege verwüstet zu werden, das alles sei das schmachwürdige Werk eines Mannes, mit dessen Verschwinden von der Erde die Erde der Erde der Völker gesichert wäre. So war spontan der Gedanke der That in ihm entstanden; um sie auszuführen, war er von Dresden nach Berlin gefahren; der Revolver war in Dresden oder Berlin gekauft.

„Ich konnte mich demnachst“ erzählt Mittelstädt, „als Vorstand der „politischen“ Abtheilung der Berliner Staatsanwaltschaft wieder der geistvollen Thätigkeit widmen, wöchentlich ein Duzend Anklagen wegen durch schlimme Scheltworte gekränkter Nachwächter mit meiner Unterschrift zu versehen. Unter zehn Fällen bestand durchschnittlich neunmal die „inkriminirte“ Aeußerung in der aus „Götze von Verlichingen“ bekannten, sonst für die Schriftsprache unzugänglichen kräftigen Zumuthung. Das nannte man damals am Volkmarkt „politische“ Anklagen. Ich hatte das Glück, Herrn Stieber nicht wiederzusehen. Ihm hatte das Hohenheimer Schwabentopplott die Ehre eingebracht, als Chef der Staatspolizei im Großen Hauptquartier den König Wilhelm nach Sadowa begleiten zu dürfen. Freie ich nicht, so ist er dann im Jahre 1870/71 in der gleichen Stellung in Versailles thätig gewesen. Was er sich hier oder dort für Verdienste um den Staat erworben hat, weiß ich nicht; doch möchte ich bezweifeln, daß sie einwandfrei waren.“

Auffallend ist nur, daß Herr Mittelstädt unter diesem System nicht sofort seinen Abschied eingereicht hat.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die mit Spannung erwarteten Nachrichten von entscheidenden Kämpfen in den cubanischen Gewässern lassen immer noch auf sich warten. Sowohl die Amerikaner wie die Spanier beobachten strenges Geheimniß über den Stand ihrer Flottenbewegungen. Nur soviel ist gewiß, daß nach der Vereinerung des Schley'schen und Sampson'schen Geschwaders die Union über eine ganz respectable Anzahl von Kriegsschiffen in der Nähe Cuba's verfügt, es fragt sich nur, ob es den Amerikanern gelingen wird, den spanischen Admiral Cervera zum Kampf herauszulocken.

Obwohl in Washington amtliche Nachrichten darüber fehlen, messen doch der Präsident Mac Kinley und der Staatssekretär Long, besonders aber Ersterer, den von den Blättern gebrachten Nachrichten Glauben bei, daß die Flotte Cervera's in Santiago de Cuba blokir und durch das Geschwader des Admirals Schley beobachtet wird.

Die Londoner „Times“ bringen eine Depesche aus Hongkong vom 25. Mai, nach welcher in Manila eine Ruhe herrscht. Die Commandanten der fremdländischen Kriegsschiffe vor Manila hätten sich hinsichtlich des den Ausländern erforderlichen Falles zu gewährenden Schutzes geeinigt. Aguinaldo sei am 19. d. Mts. in Cavite gelandet. Da die Aufständischen nicht genügend mit Waffen versehen seien, hätten sie den Angriff auf die Garnison von Manila aufgeschoben.

Auch das New-Yorker „Evening-Telegramm“ veröffentlicht eine Depesche seines Correspondenten in Hongkong, worin die Meldung bestritten wird, daß in Manila eine ernste Krisis herrsche und daß dort Ausschreitungen wegen Hungernoth zu befürchten seien. Nach zuverlässigen Mittheilungen herrsche in Manila vollkommene Ruhe.

Der amerikanische Staatssekretär der Marine erhielt eine amtliche Depesche mit der Meldung, das Panzerschiff „Dregon“ sei Mittwoch früh in Jupiter Inlet, an der Ostküste von Florida, eingetroffen.

Beunruhigende Nachrichten, welche in Washington von dem Admiral Dewey eingetroffen sein sollen, riefen eine Verdoppelung der Thätigkeit in den Vorbereitungen zur Absendung von Truppen nach den Philippinen hervor. Man erkennt die Vortheile guter Beziehungen Dewey's zu den Insurgenten, aber es ist keine Neigung vorhanden, Vertrauen in die Unterstützung der Insurgenten zu setzen nach den entmutigenden Erfahrungen auf Cuba. Das für den Kabeldienst ausgerüstete amerikanische Schiff „St. Louis“ hat das englische Kabel zwischen Jamaica und Porto Rico durchschnitten, aber damit sind die Verbindungen des Marshall Blanco nicht unterbrochen.

Nach Meldungen aus Honolulu vom 17. d. M. hat die Regierung von Hawaii die Neutralität noch nicht erklärt; sie will den Vereinigten Staaten die Einnahme von Nahrungsmitteln und Kohlenvorräthen, sowie freie Hafeneinfahrt gestatten. Man glaubt, diese Haltung werde Amerika zwingen, das Protektorat über die Inseln oder die Annexion derselben zu erklären.

Die Erwerbung der dänischen Antillen wird angehts des Krieges von der amerikanischen Regierung wieder betrieben. Es handelt sich um die Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean. Besonders möchte Amerika den vortrefflichen Hafen von St. Thomas so schnell wie möglich erwerben. Ein bestimmter Antrag ist an die dänische Regierung noch nicht ergangen, wohl aber werden gegenwärtig die maßgebenden parlamentarischen Kreise in Kopenhagen durch Mittelspersonen sondirt. In Dänemark wollte man die Inseln längst gern loslösen.

Zu der Meldung eines spanischen Blattes, der Kreuzer „Geier“ habe bei der Einfahrt in den Hafen von Habana mit den dort liegenden amerikanischen Kriegsschiffen keinen Salut ausgetauscht, bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.“, wenn auf den amerikanischen Schiffen vor Habana ein zum Salut verpflichtendes Commandozeichen gesetzt war, sei ohne Weiteres anzunehmen, daß der

Commandant des „Geier“ die entsprechenden Salutvorschriften zur Anwendung gebracht haben wird.

## Politische Uebersicht.

Der bekannte Centrumsabgeordnete Dr. Wache hat in Krefeld in einer Wählerversammlung bei Erwähnung der Aeußerung des Abg. Müller-Fulda ausgeführt, er wisse, daß trotz des amtlichen Dementis Pläne gegen das Reichswahlrecht thätlich bestehen; man müsse nur, um die Verwirklichung zu verhüten, die Augen offen halten. Er vermöge aus eigener Kenntniß die Mittheilungen noch zu erweitern: denn es bestände und habe bestanden sogar die Idee des Staatsstreiches, das heißt der gewaltsamen Beseitigung des Reichstagswahlrechts. Die Idee sei sogar von einflussreichen Ministern ernsthaft erwogen worden. Diejenigen, die so denken, seien in den großen einflussreichen Kreisen zu suchen und zu finden.

Auch die conservative „Schlesische Zeitung“ befürwortet bereits in einer Berliner Correspondenz Abänderungen des Reichstagswahlrechts. Das genannte Blatt erörtert die Frage, „ob nicht statt der gegenwärtigen Stichwahl eine zweite Wahl nach Art der französischen Einrichtung einzuführen wäre, so daß also eine vollständige Neuaufstellung von Candidaten zulässig sein, und unter diesen aber dann die relative Mehrheit entscheiden würde.“

Prinz Ludwig von Baiern, der wahrscheinlich zukünftige König von Baiern, hat auf der letzten Wanderversammlung der bairischen Landwirthe eine Rede gehalten, in der er, wie er dies schon früher gethan hat, die Landwirthe ermahnte, in ihren Forderungen nicht zu übertreiben und fleißig zu arbeiten, so würden sie auch einen goldenen Boden unter den Füßen fühlen. Den „Verzweiflungsstandpunkt“, von dem aus die ostelbischen Agrarier ihre großen Ansprüche an den Staat durchzubrüden suchen, hat der Prinz als unberechtigt gekennzeichnet. Die Agrarier, deren Loyalität genau so weit reicht, wie ihr Interesse, werden dem Prinzen gewiß allerlei Liebenswürdigkeiten als Quittung widmen.

Die Schwäche des Bundes der Landwirthe und der Conservativen erhellt auch aus ihrer Beschränkung von Wahlbeeinflussungen. Die „Deutsche Tagesztg.“ druckt einen Artikel der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Corr.“ ab, in dem es unter anderem heißt: „Selbstverständlich darf eine Wahlbeeinflussung niemals soweit gehen, daß Stimmen direkt gekauft werden, sei es für Geld, oder indem Getränke gesendet und andere materielle Vortheile in Aussicht gestellt werden.“ — Also indirekt darf gekauft werden. Die Wahlbeeinflussung „der Brotherrn“ wird empfohlen mit den Worten, es sei nirgend verboten, daß „der Brotherr seine Arbeiter auf die Wichtigkeit einer solchen Ausübung des ihnen verfassungsmäßig verliehenen Wahlrechts aufmerksam macht, daß ihre, seine und die allgemeinen Interessen des Landes dabei gedeihen können. Allen, auf welche eine autoritative Stellung von Einfluß sein kann, darf und soll in wohlmeinender Unterredung klar gemacht werden, welcher Ansicht und weshalb der Träger der Autorität dieser Ansicht ist, und wie sie wählen müssen, sofern sie ihr Wahlrecht dem Geiste der Verfassung nach richtig auszuüben beabsichtigen. Natürlich darf solche autoritative Wahlbeeinflussung nicht über den Rahmen einer wohlmeinenden Belehrung hinausgehen; man muß jene großen, mißbräuchlichen Formen vermeiden, welche eben als selbstverständlich unerlaubt und strafwürdig bezeichnet wurden.“ — Wie die „wohlmeinende Belehrung“ gemeint ist, kennt man hinlänglich aus der Praxis.

Mißbräuche der Kriegervereine zu politischen Ansprüchen für den agrarischen Candidaten v. Werder werden aus dem Kreise Kottbus berichtet aus mehreren Dörfern. Theils geschah dies in der Versammlung dieser Vereine, theils nach diesen Versammlungen in besonderen, polizeilich nicht angemeldeten, anschließenden Versammlungen. — Dergleichen macht eine conservative Wahl von vornherein ungültig.

Die „Frankfurter Ztg.“ bezeichnet als einen Eingriff in die städtische Selbstverwaltung die in dem Gesetzentwurf über die Medizinalreform geplanten Bestimmungen über die Stellung des Kreisarztes. Dieser staatslich angeordnete Arzt, das eigentliche Organ der Medizinalverwaltung, wird als leitendes Organ in die städtische Selbstverwaltung hineingefügt. In der Staatsverwaltung hat der Kreisarzt „sich gutachtlich zu äußern“, er hat allerhand Dinge zu „überwachen“ und zu „beaufsichtigen“. Aber abgesehen von vorläufigen Anordnungen gegen Epidemien bei Gefahr im Verzuge, hat er nur „Vorschläge zu machen“, oder Maßnahmen „in Anregung zu bringen.“ Ganz entgegengekehrt soll seine Stellung in der städtischen Selbstverwaltung sein. Den Gesundheitscommissionen, welche für Städte von mehr als 5000 Einwohner obligatorisch als städtische Verwaltungsdeputationen gebildet werden sollen, wird der Staatsbeamte als Vorsitzender oktroyirt. Während im Kreisauschuß und auf dem Kreistage ausdrücklich dafür gefordert ist, daß der Kreisarzt in den Sitzungen nicht erscheinen darf, wenn er nicht ausdrücklich eingeladen wird, und daß ihm selbst nur dann eine beratende Stimme zufließt, wird ihm hier „volles Stimmrecht“ und sogar der Vorstoß von Amtswegen beigelegt. „Ein derartiger Einbruch in die städtische Selbstverwaltung ist noch in keinem anderen Ressort versucht worden, und die Städte haben allen Grund, sich dagegen energisch zur Wehr zu setzen.“

## Deutschland.

Berlin, 25. Mai. Der Kaiser hat am Dienstag auf dem Döberitzer Übungsplatz nach der Parade der zweiten Infanteriebrigade eine Ansprache gehalten, in der er daran erinnerte, daß

sein Vater am 29. Mai 1888 eine Parade — die einzige — über diese Brigade abgenommen habe. Wegen des Pfingstfestes habe in diesem Jahre entgegen dem Brauch die Parade früher stattfinden müssen. Er erwarte von der Brigade Fleiß und treue Pflichterfüllung im Frieden und frisches unerschütterliches Draufgehen im Kriege, denn darauf ist unsere Zukunft begründet. „Was ich heute von der Brigade im Gesicht und beim Parade-marsch gesehen habe, war außerordentlich stramm und erfüllt mich mit Freude. Ich bin sehr zufrieden mit der Brigade. Adieu, Kameraden!“

Am Mittwoch Mittag empfing der Kaiser den neuen und den bisherigen japanischen Gesandten und holte um 5 Uhr seine Schwester Sophie und ihren Gemahl, den Kronprinzen von Griechenland, vom Anhalter Bahnhof ab. Zum Empfang war eine Ehrencompagnie des 2. Garderegiments aufgestellt. Seit ihrer Vermählung vor 9 Jahren stattet die Kronprinzessin ihren zweiten Besuch in Berlin ab.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: „Der Pariser „Matin“ hat die Wirkung seiner Berichte über den jüngsten Aufenthalt Sr. Maj. des Kaisers in den Reichslanden für französische Leser dadurch erhöhen zu sollen geglaubt, daß er dieser Reise einen militärischen Zweck beilegte. Unter Anderem weiß das Blatt eingehend über einen Vortrag zu berichten, den sich Sr. Maj. im Thal von Masmünster durch einen Generalstabsoffizier über die strategische Verwerthung dieses Geländes in einem künftigen Feldzug gegen Frankreich habe halten lassen.“ Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ fügt hinzu: „Wir finden es nicht hübsch, daß der „Matin“ seine Phantasie zu Attentaten auf die Nerven der Pariser benutzt, und wollen zur Beruhigung mittheilen, daß Sr. Maj. der Kaiser bei dem Ausflug in das Thal von Masmünster auch nicht von einem einzigen Generalstabsoffizier begleitet war.“

Prinz Heinrich reiste am Mittwoch von Peking ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Tientsin dürfte er Port Arthur zu ebenfalls kurzem Besuch anlaufen und dann über Tschiifu nach Tjingtau weiterreisen. Auf dieser Fahrt gedenkt er auch das Wrack des gescheiterten Kanonenbootes „Tits“ zu besichtigen.

Der chinesische Gesandte in Berlin Li Hai Gwan hat nach der Auswechslung des deutsch-chinesischen Vertrags den Kronenorden erster Klasse erhalten.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe weißt, wie wir bereits mitgetheilt haben, augenblicklich auf kurze Zeit in Süddeutschland. Nach seiner Rückkehr wird der Reichskanzler bis zur Beendigung der Reichstagswahlen in Berlin verweilen, um alsdann auf längere Zeit in die Ferien zu gehen.

Beim Landesverein preussischer Volksschullehrer ist von Hannover folgender Antrag gestellt worden: „Der geschäftsführende Ausschuss wird beauftragt, für die Beschaffung einer Einrichtung an einer preussischen Universität zu wirken, durch welche Volksschullehrern die Möglichkeit gewährt wird, 1. mittels zweijährigen Studiums ihre pädagogische und allgemeine Bildung in wissenschaftlicher Form zu erweitern und 2. durch eine an der Universität selbst abzulegende Prüfung sich die Vortheile der jetzigen Mittelschullehrer- und Rectorenprüfung zu erwerben.“

Der antijemittische Abgeordnete Iskraut wurde am Mittwoch von dem Berliner Schöffengericht wegen Verleumdung eines früheren Antijemiten zu 25 M. Geldstrafe verurtheilt. Der Herr Pfarrer a. D. hatte im Februar in einer Versammlung der deutschsocialen Reformpartei den jetzt sozialdemokratischen Redakteur H. G. Erdmannsdörffer einen „eingebildeten jungen Mann“ und einen „frehen Patron“, mit dem leicht fertig zu werden sei, genannt. Die Widerlage Iskraut's, weil Erdmannsdörffer ihm vorgeworfen habe, es sei eine Dreifaltigkeit sondergleichen, wenn Pfarrer Iskraut über die Bestrebungen der Sozialdemokratie spreche, ohne ihr Programm zu kennen, wurde verworfen, da darin eine Verleumdung nicht zu finden sei.

Wegen Steuerhinterziehung ist, wie die „Deutsche Tagesztg.“ meldet, in Oldenburg der Brauntweinbrennereibesitzer Grave in Wisbeck, der seit dem Jahre 1895 die Verbrauchsabgabe nebst Zuschlag von Brauntwein dadurch hinterzogen hatte, daß er aus dem steueramtlich verschlossenen Sammelgefäß Brauntwein unbefugterweise entnahm (die Steuerbehörde berechnete das nicht versteuerte Quantum Alkohol auf 14000 Liter), zur Nachzahlung des hinterzogenen Steuerbetrages in Höhe von 12251 M. 70 Pf., sowie zur Bezahlung des vierfachen Steuerbetrags in Höhe von 49006 M. 80 Pf., ev. 1 Jahr Gefängniß, und außerdem zur Zahlung einer Geldstrafe von 200 M. und zu einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten verurtheilt worden. Ferner wurde dem Berurtheilten der Weiterbetrieb des Brennereigewerbes untersagt und die Einziehung der benutzten Geräthschaften verfügt.

An die Geistlichen des Herzogthums Meiningen hat nach der „Voss. Ztg.“ der dortige Oberkirchenrath unter dem 25. April einen Erlass gerichtet, worin die Gefahr für den Geistlichen betont wird, der für eine politische Partei eintritt, den wohlthätigen Einfluß auf Angehörige seiner Gemeinde, die zu anderen Parteien gehören, zu verlieren. Deshalb brauche der Geistliche keineswegs zu verweigern, wo ihm im Interesse der Parteien das Rechte, dem Wohle des Vaterlandes Förderliche zu liegen scheine, doch möge er dies ruhig, zurückhaltend und taktvoll thun. Die Verfügung rüchert nicht gegen eine bestimmte politische Partei, sondern die oberkirchlichen Mahnung ist für das Verhalten der Geistlichen zu allen Parteien in gleicher Weise maßgebend.

Der Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika, Major Leutwein, ist nach Hamburg gereist, um sich von dort direkt nach Swatopmund und auf seinen Posten nach Windhoek zu begeben.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Der „Neuen Freien Presse“ zufolge hat der deutsch-böhmische Abgeordnete Lippert sein Landtagsmandat und die damit verbundenen Ehrenämter, insbesondere die Aemter als Stellvertreter des Oberlandmarschalls und Beisitzer im Landesauschuß, niedergelegt.

### Frankreich.

In dem am Mittwoch abgehaltenen Ministerrath im Elysee wurden folgende Ernennungen vollzogen: Feuilloy zum Staatsanwalt in Paris an Stelle Aihalins, welcher zum Rath am Kassationshof ernannt wurde; Viroudairolle und der Senator Morel zu Untergruppenen der Banf von Frankreich. Diese Ernennungen sind Anzeichen dafür, daß das gegenwärtige Cabinet nicht die Leitung der Geschäfte niederlegen, sondern wieder vor der Kammer erscheinen werde. Der Minister für die Colonien, Lebon, wird erst nach der Unterzeichnung des Niger-Abkommens, welche unmittelbar bevorsteht, zurücktreten. Die Funktionen des Unterstaatssekretärs im Ministerium für Posten und Telegraphen, Delpeuch, werden von Bouger übernommen.

### Italien.

Der Kriegsminister Sanmarzano übernahm interimistisch das Marineministerium.

Vom Staatssekretär des deutschen Reichs-Marineamts Tirpitz und von dem deutschen Reichs-Marineamt trafen in Rom anlässlich des Verlustes, den die italienische Marine durch den Tod des Marineministers Brin erlitten, Beileidstelegramme ein.

### England.

Die Kosten des Leichenbegängnisses für Gladstone werden auf 7000 Lstr. veranschlagt. Nur zwei Mal vorher hat ein Begräbniß auf Staatskosten auf direkte Anweisung des Parlaments stattgefunden, bei Chatham und dem jüngeren Pitt. Aber bei dem Ersteren hat nur das Unterhaus die Anweisung ertheilt, im Falle des jüngeren Pitt hat sich das Oberhaus sogar direkt widersetzt. Im Falle Gladstone's stimmten beide Häuser überein.

Die Leiche Gladstone's wurde am Mittwoch von Howards Castle nach der Dorfkirche gebracht. Die Bahre wurde von einigen alten Dienern getragen. Der Trauerzug, welchen die Familienmitglieder und viele Tausende von nach und fern bildeten, bewegte sich durch den Park und berührte noch einmal alle Lieblingplätze des Verbliebenen. Nach den getroffenen Bestimmungen sollte die Leiche Mittwoch Abend nach London überführt werden.

### Türkei.

Der Fürst und die Fürstin von Bulgarien trafen am Mittwoch in Constantinopel ein und wurden im Auftrage des Sultans eingeladen, im Yildiz Kiosk aufzutreten. Der Fürst und die Fürstin wurden in Tophane mit militärischen Ehren empfangen. Der Aufenthalt ist auf 24 Stunden berechnet.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Constantinopel gemeldet: „Wie verlautet, erklärte Ausland, jedem türkischen Vorschlag wegen Besetzung des Gouverneurpostens auf Creta zustimmen zu wollen, der von den Cretenfern angenommen würde. Die russische Kriegsschädigung soll nach dem Vorschlag der Pforte durch fünfmalige jährliche Zahlung von 300000 Pfund erfolgen. Für die pünktliche Zahlung sei Bürgschaft vorgelesen. Die Entscheidung Auslands steht noch aus.“

## Aus den Provinzen.

Danzig, 25. Mai. Das Kanonenboot „Ersa's Tits“, das die hiesige Schichau'sche Werft baut, soll sofort nach der Fertigstellung im Spätherbst zum Dienst im Auslande kommen.

C Stuhm, 25. Mai. Ein sehr plötzlicher Tod ereilte heute den Schuhmachermeister Hauburg hieselbst. Derselbe stand heute früh noch frisch und munter vom Bett auf und athmete noch eine Weile draußen die herrschende Malluft ein. Danach begab er sich an seinen Arbeitstisch, um in gewohnter Weise sein Handwerk fleißig fortzusetzen. Kaum hatte er aber den ersten Nagel eingeschlagen, so fiel er von seinem Stuhl herab und war eine Leiche. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des H. feststellen, welcher durch Herzschlag eingetreten war. H. hinterläßt eine Wittve und vier kleine Kinder.

E Zinn, 25. Mai. Der hiesige Landwehverein hat in seiner diesjährigen Generalversammlung beschlossen, den Hinterbliebenen verstorbenen mittelloser Kameraden Sterbeunterstützungen bis zu 30 Mark zu gewähren und Weihnachtsgeschenken für Kinder armer Mitglieder zu veranstalten. Auf Grund dieses Beschlusses wurden die Beiträge von 15 auf 30 Pf. pro Monat erhöht. — Bei dem letzten Gewitter, das über unsere Gegend zog und Plagen und Hagel im Gefolge hatte, entzündete ein Blitz die Scheune des Besitzers Mietzschal aus Januschowo. Das Feuer verbreitete sich auch auf das Stallgebäude, welches ebenfalls niederbrannte. Zwei Ferkel kamen in den Flammen um, zwei Pferde und der Wirth selbst erlitten bedeutende Brandwunden. Die Gebäude waren versichert. — Erhängt hat sich der verhaftete Arbeiter Kiffer aus Rania in seiner Zelle. K., welchem mehrere Diebstähle zur Last gelegt wurden, sollte in das Untersuchungsgefängniß überführt werden.

Königsberg, 25. Mai. Ein schwerer Unfall hat sich bei Gelegenheit der Compagnievorstellungen des Fußartillerieregiments v. Ringer ereignet. Bei den Übungen gegen einen markirten Feind erhielt ein Kanonier der fünften Compagnie, die bei Speichersdorf stand, den Befehl, einen Kanonenschlag loszubrennen. Durch einen unglücklichen Zufall ging der Feuerwerkskörper bereits los, als sich der Kanonier noch über ihn gebeugt hatte, und er erhielt so die ganze Ladung ins Gesicht. Durch die Gewalt der Explosion wurde er emporgehoben und einige Schritte fortgeschleudert; das ganze Gesicht, Haare und Hände





**Elbinger Standesamt.**

Vom 26. Mai 1898.

**Geburten:** Arbeiter Carl Arndt  
L. — Former Johann Harms T. —  
Schuhmacher Wilhelm Ruttowski T.  
— Arbeiter August Froje S.

**Geschließungen:** Kaufmann Paul  
Leinweber-Danzig mit Martha Raudszus-  
Elbing.

**Sterbefälle:** Hospitalit Andreas  
Teuchert 94 J. — Arb. Otto Trompf  
T. 6 M. — Arbeiter August Kruppke  
64 J.

Die Beerdigung der Frau Ida  
Hotop findet Freitag, den 27. cr.,  
Nachm. 4 Uhr v. d. Leichenhalle auf  
dem St. Marienkirchhofe aus statt.

**Bürger-Ressource.**

Dienstag, den 31. Mai d. J.,  
3. Pfingstfeiertag:

**Garten-Concert.**

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Der Vorstand.

**Rehböcke,**

Rücken — Keulen — Blätter,  
billigst bei

**M. B. Redantz,**

Special-Geschäft,  
vis-à-vis der „Elb. Zeit.“-Exped.

**Couverts,**

hell- und dunkelgrau,  
rehtbraun Spanf, grau Manila und  
melirt grün

traf ein großer Posten ein.  
Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00 — 5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-  
führung schnellstens.

H. Gaartz'

Buch- und Kunstdruckerei.

**Kolossalien**

Erfolg erziele ich überall mit meinen  
**Holländischen Zigarren.**

Amerigo	100 St. M.	3,—
Loretta	100	3,50
Nelly	100	4,—
Dona Pilar	100	4,50
La Corona, fl. Façon	100	4,80
La Palma	100	5,00
Hermes	100	5,60
Bachbord	100	5,80
Germania	100	6,—

Höhere Preislagen bis Mk 15. per  
100 St. Angabe ob leicht, mittel oder  
kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St.  
franko.

**F. Frank, Wesel.**

**Zunge Mädchen**

im Alter von 14—16 Jahren ver-  
langen zum Erlernen des Wickel-  
machens, Cigarrenmachens oder  
Cigarrenfortirens

**Loeser & Wolff.**

**Wer?** borgt ein. Familie  
30 Mark auf drei  
Monate geg. gute

Sicherung und Zinsen. Abzahlung alle  
Monate 10 Mark. Zu erfragen in der  
Expedition dieser Zeitung.

**An Ordre**

trafen hier ein durch D. „Express“  
von G. Wiersbitzky & Co.,  
Königsberg i. Pr.,

sign. weiß Band 9 Säcke Weizen 850 kg.  
13 „ Roggen 1387

Inhaber des Ordre-Konossements  
wolle sich sofort melden.

**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**  
F. Schichau.

**„Elb. Zeit.“**  
Sommer-  
Fahrtplan 1898.

Nachstehende Richtungen Dirschau:  
4,15 Dm., 7,30 Dm., 10,52 Dm., 10,58 Dm.  
3,15 Dm., 6,41 Dm., 10,10 Dm., 10,03 Dm.

Königsberg:  
6,46 Dm., 7,19 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Dm.  
5,32 Dm., 6,11 Dm., 12,18 Nachts

Marienburg:  
7,18 Dm., 10,02 Dm., 2,00 Dm.  
6,11 Dm.

Elberode:  
6,20 Dm., 11,04 Dm., 3,55 Dm., 7,26 Dm.

Seit gedruckt sind  
544434

**Thalmühle.**

Abseits des Weges am **Kupferhammer**, an 7 Karpenteichen  
gelegten, ringsum von Wald umgeben. Schönster Ausflug für Schulen  
und Vereine. Für frische Milch sowie gute Biere und Speisen ist  
Sorge getragen. Familien können Caffee aufbrühen.  
Um gütigen Zuspruch bittet

**Otto Papin.**

**Gasthof Reimannsfelde**

Kurort.

Törbecker Schweiz. Wunderschöner Ausflugsort.

Von Elbing per Dampfer zu erreichen. Abfahrt von Elbing mit  
Rückfahrt Ab Elbing Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags,  
zurück 8 1/2 Uhr Abends; Sonntag 2 Uhr Nachmittags und zurück  
8 1/2 Uhr Abends.

Vorherige Bestellung auf Führer nehme ich jederzeit an.  
Für gute Biere und Weine, sowie warme und kalte Speisen ist  
bei mir immer gesorgt, weshalb ich um gütigen Zuspruch bitte.

Der Durchgang durch den Park ist wieder gestattet.

Hochachtungsvoll

**F. Zimmermann.**

**Gras- u. Getreide-Mähmaschinen**

sowie

**Pferde-Rechen**

verschiedener Systeme halten stets auf Lager

**Oehmcke & Schmidt.**

**Möbel-Lager**

**Fr. Neumann,**

Dampftischlerei,

Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten,

Uebnahme von Laden- u. Einrichtungen  
jeden Genres.

Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

**Pferde-Lotterie**

Ziehung  
am 8. Juni 1898.

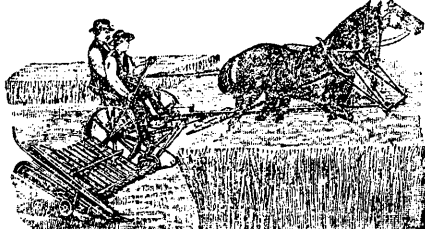
3233 Gewinne ■ 66666 Loose:  
Hauptgewinne Werth  
15000, 10000,  
9000, 8000 Mk.

zu Berlin.

Loose à 3 M., Porto u. Liste 30 Pfg.  
empfiehlt und versendet auch gegen  
Briefmarken oder unter Postnachnahme.  
Berlin W., Hotel Royal  
Unter den Linden 3.

**Carl Heintze, Generaldebit.**

**Gras- und Getreide-Mäher und Garbenbinder**



„Royal“ und „Jones“

welche seit 3 Jahren in der Elbinger Niederung auch in  
Lager-Gras- u. Getreide sich vorzügl. bewährt

haben, sind für Ost- und Westpreußen nur bei mir zu haben.  
Schriftliche Anerkennungen liegen zur Einsicht jederzeit bereit. — Schleif-  
steine von 12,00—30,00 dazu passend, drehbar nach allen Seiten,  
mit Wasserfüllung, am Lager.

Ferner offerire einen Getreidemäher in Garbenbinder „Milwaukee“,  
welcher auf der Höhe gut gearbeitet hat, für 600,00.

**Patent-Pfaderrechen ohne Sperrräder,**  
Heuender, Dampfdreschsätze, von 5800,00 an, auch zu  
Theilzahlungen, Benzin-Locomobilen, Breiddrescher,  
Glattstrohdrescher etc.

**Erich Müller, Maschinengeschäfte**

Elbing. Tilsit.

Gebrauchte Locomobilen u. Dreschmaschinen sehr billig.

**Hermann Janzen,**

vorm. Hugo Alex. Mrozek,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

**Tuch-Handlung — Herren-Confection.**

Grosse Auswahl in allen  
**Herren-Bekleidungs-Artikeln.**

Cravattes — Cachenez — Kragen — Manschetten  
Chemisettes — Serviteurs — Oberhemden  
Taschentücher — Hosenträger — Handschuhe  
Tricotagen — Socken

Schirme — Hüte — Sommer-Mützen  
Reise-Mützen — Reise-, Schlaf-, Badedecken  
Plaids — Havelocs — Staubmäntel

Sommer-Jaquettes  
zu billigsten Preisen.

**Große Auswahl!**

**Kinderwagen,**

von den einfachsten bis zu den  
feinsten,  
auf Gummirädern,  
in den neuesten Farben.

**Wagenkörbe  
und Verdecke**

sind zu haben.

Preise billig!

**Wittmann,**



Kinderwagen  
werden neu aufgearbeitet.

Korbfabrik,  
Wasserstr. 39. (Am Fischerthor.)

**Neuheiten in**

Hochzeits-Geschenken,

**Gelegenheits- und Geburtstags-Geschenken,**

empfiehlt in selten grosser Auswahl zu anerkannt billigen Preisen

**Fr. Hornig Nachf.,**

Alter Markt, Fleischerstr.-Ecke.

**Panther-  
Meteor-  
Monopol-**

**Fahrräder**

für

**Damen u. Herren**

empfehlen bei großem Lager von 150 Mark an unter weitgehendster Garantie.

**Grösstes Lager**

in Ersatz- und Zubehörtheilen  
zu äußerst billigen Preisen.

**Gebr. Jlgner.**

NB. Eigene asphaltierte Fahrshule. Unterricht täglich, Damen separat.  
Reparaturen prompt und billig. Gebrauchte Räder nehme in Zahlung.

**Hochzeits-Geschenke**

empfehle in grossartig schöner Auswahl.  
In Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-, Korall- und  
Granat-Waaren

bringe ich stets das Neueste und Geschmackvollste.

Billigste, feste Preise!

**Emil Hoepner,**

Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

**Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,**

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.  
Beste Referenzen.



## Von Nah und Fern.

\* **Ueber spanische Seeleute** plaudert ein Sachkundiger in der „Köln. Ztg.“: Die spanische Marine verfügt in ihren rund 13500 ausgebildeten Seeleuten (rund 8500 Mannschaften der Marine-Infanterie und Artillerie ungerechnet) über ein ganz vorzügliches Material. Wer eine Zeit lang an Bord eines spanischen Kriegsschiffes leben durfte, wird unterm Urtheil beipflichten. Anstrengender, ununterbrochener Dienst ist das Besondere des Lebens des durch strengste Subordination sich auszeichnenden spanischen Matrosen. Sein Dienst erfordert mehr als mittelmäßige Willenskraft, wahre Liebe für das Leben auf wogender Fluth und eine starke Dosis Bedürfnislosigkeit; dies alles bringt der spanische Seemann mit. Ihn zeichnet meist ein energischer rechtlicher Charakter und eine sonst fast kindliche Offenherzigkeit aus, im Allgemeinen besitzt er viel Herz. Seine Dienstvorschriften sind viel strenger als die der Landarmee, seine Pflichten noch schärfer vorgeschrieben, seine Dienstzeit dehnt sich weiter aus. Langes Liegen im Hafen ist dem spanischen Seemann meist zuwider, das an Gefahren und Opfern reiche Leben prägt sich tief in seinen Charakter ein, ehrliche, energische, loyale Charaktere bilden die Mehrzahl, Ruhe in der Gefahr, kaltblütiger Muth sind Eigenschaften, die dem spanischen Seebären selbst eigen sind. Die Tagesdämmerung kündigt an Bord den Beginn der Arbeit an. Kaum sind die Töne des Signals „Becken“ und des ihm folgenden „Ruf zum Gebet“ verklungen, so hallt auch schon die Stimme des Bootsmanns durch den Schiffsraum: „Santos y buenos dias. Fuera parea (weg mit der Faulheit), arriba muchachos (vorwärts Jungen)“. Die Hälfte der Mannschaft ist sofort im Dienst, für den Rest beginnt das Frühstück: Caffee, Zwieback, Bistelfleisch — lange währt es nicht. Die Reinigung des Decks beginnt. Vier oder fünf Reihen, jede zu 8—10 Mann, schreiten mit Ginsterbesen ausgestattet rückwärts, mit Wasser und Sand arbeitend, die Besen gleichmäßig handhabend — largo escobas (hoch die Besen) klingt die Stimme des Bootsmanns dazwischen, der mit geschickt angebrachten Wassergüssen das Deck neigt. Dann beginnt die Anwendung der Walzen oder Wischen von Kabelgarn, die man „lampazos“ (Schwabber) nennt. Der Matrose, der darauf, mit aufgekempelter Hose die Reinigung des Decks vollendet, nimmt dann am Bug die eigene Reinigung vor, und geradezu typisch ist es, daß er dabei ähnlich verfährt wie beim Deck. Neue Hörnerlänge rufen zu neuer Arbeit, Reinigen der Metalle, der Geschütze, Waffen, Inspektionsübungen nehmen den übrigen Theil des Tages ein, unterbrochen nur durch Mittag- und Abendbrod, die Ruhepausen bilden. Zur Mahlzeit durchziehen den Licht- und Luftgefüllten Raum der Batterie kleine Tische an beiden Bordwänden in den Lücken zwischen den Geschützen. Jeder kennt seinen Platz, der Tischstilleste vertheilt Brot, Speisen, Wein und holt auch neuen Vorrath aus der Küche. Unbedeckten Hauptes essen die Leute, unbedeckten Hauptes schreitet auch der Wachoffizier durch den

Raum, ein Signal beendet die Mahlzeit und blitzartig schnell verschwinden Tische und Geschirr. Ein Gebet schließt am Abend den arbeitsreichen Tag. Ein hohes Maß von Wissen wird vom Offizier gefordert, der sich jede Beförderung durch längeren praktischen Dienst und durch das Bestehen einer Prüfung erkämpfen muß. Die Abgeschlossenheit des Commandanten, bedingt durch die Bewegung auf engem Steuer, besteht wie bei uns. In der Offiziermesse begegnen wir charakteristischen Typen, liebenswürdig und verbindlich ist der spanische Marineoffizier, bei allem Ernst, durchweg. Er kann sich den Besten seines Berufs an die Seite stellen, wie auch der Seemann, den er befehligt.

\* **Einem eigenartigen Fang** hat neulich die Pariser Straßenpolizei in der belebtesten Gegend der großen Boulevards gemacht. Dort entappte sie eine etwa fünfzigjährige, in die elendesten Lumpen gehüllte Frauensperson in flagranti beim Betteln und führte sie, zumal da sie schwer trunken war, nach der nächsten Polizeistation. Der Commissar suchte sie auszufragen, doch alle Antwort, die er erhielt, bestand darin, daß sich die Verhaftete Melaide Berger nenne und in Passy wohne, wo ein Herr X. genauere Auskunft über sie geben würde. Man schenkte diesen Angaben anfänglich keinen Glauben, da Passy einer der elegantesten Pariser Stadttheile und Herr X. ein dort sehr geachteter wohlhabender Bürger ist. Schließlich aber entbande der Commissar doch einen Schutzmann nach der angegebenen Adresse und zur allgemeinen Ueberraschung stellte es sich nun heraus, daß die Bettlerin die Wahrheit gesprochen hatte. Zwar war der genannte Name nur ein „Nom de guerre“, aber X. kannte die Inhaberin nur zu wohl, denn es war seine eigene Gattin. Wie man nunmehr erfährt, ergiebt sich Frau X. gewohnheitsmäßig dem Alkoholgenuß, und wenn sie dann eines ihrer häufigen Rauschschübe hat, legt sie eine eigens zu diesem Zwecke angeschaffte Bettlerrollette an und zieht auf die Boulevards nach Almosen aus. Ist sie dann aber wieder ins selbstbewußte Sein zurückgekehrt, dann thut sie ihre Verkleidung ab, fährt in einer eigenen Equipage in die Armenhäuser und Hospitäler und läßt daselbst beträchtliche Summen zum Besten der „wirklichen“ Nothleidenden zurück. Sie besitzt zwei bereits erwachsene Kinder und verfügt über ein ansehnliches Vermögen, das sie zwischen Schnaps und Wohlthätigkeit möglichst unparteiisch theilt. Schon hatte man wiederholt den Gedanken gefaßt, sie in eine Heilanstalt einzuschließen, doch ist man — mit Rücksicht auf die Pariser Armen — immer wieder von diesem Entschlusse zurückgekommen.

\* **Die Claque des Herrn Tamagno.** Zwischen dem Tenoristen Francesco Tamagno und dem Impresario Giacchi aus Buenos Aires schwebt ein Prozeß, bei dem es sich um 650000 Lire handelt. Diese Summe sollte Tamagno für 40 Vorstellungen erhalten, die er im Jahre 1890 in Südamerika geben wollte. Er beanpruchte und erhielt einen Vorfuß von 155000 Lire nach der vierten Vorstellung brach in Buenos Aires eine Revolution aus, und Tamagno kehrte nach Europa zurück. Der Impresario verlangte darauf die Wiedererstattung des Vorfußes von 155000 Lire, während Tamagno auf

der Auszahlung der vollen vereinbarten Summe von 650000 Lire bestand. In den ersten beiden Instanzen hat Tamagno den Prozeß verloren, doch bleibt ihm noch die Berufung an den Cassationshof. Aus dem Prozeße erhellt, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, die interessante Thatsache, daß Tamagno bei seinen Gastreisen stets von einer Leibclaque von 8 Personen begleitet ist, für die der Impresario 4 Sperrtage und 4 Plätze auf der Galerie zu liefern hat.

\* **Bühnen-Millionärinnen.** In Amerika giebt es vielleicht ein Duzend Schauspielerinnen, die in Ausübung ihres Berufs Millionärinnen geworden sind. Als die drei reichsten unter diesen Bühnen-Millionärinnen werden genannt: Miß Crabtree, die unter dem Namen „Lotta“ eine Berühmtheit geworden ist, Maggie Mitchell und Fanny Davenport. Miß Crabtree besitzt das weitans größte Vermögen und darf sich mit Stolz sagen, daß sie jeden Cent davon ihrem eigenen Können zu verdanken hat. Ihr Vater war ein kleiner Kohlenhändler auf Staten Island und niemals wäre der Name „Crabtree“ anders als in Verbindung mit dem gewöhnlichsten Feuerungsmaterial genannt worden, wenn Miß Lotta nicht existirt hätte. Die Erparnisse der energischen Künstlerin belaufen sich auf rund zwölf Millionen Mark, ein Vermögen, das ihr gestatten würde, eine halbe Million Zinsen zu verbrauchen. Doch werfen die Dollars dieser Bühnenprinzessin noch weit mehr ab, da Miß Lotta eine sehr geschäftskundige Person ist, die ihr Geld überaus klug anzulegen mußte. Miß Crabtrees nächste Rivale ist die reizende Maggie Mitchell, die etwa zehn Millionen Mark zusammengepart hat und somit um zwei Millionen reicher ist als der reichste Schauspieler Amerikas und vielleicht der ganzen Welt. Maggie spielte zuerst ganz untergeordnete Rollen an einem Theater in St. Louis, als das in hohem Maße populär gewordene Stück „Fanchon, das Heimchen“ in die Hände des Theaterleiters fiel, der die Hauptrolle sofort der vielversprechenden jungen Schauspielerin anvertraute. Miß Mitchell rechtfertigte dies Vertrauen in glänzender Weise und das Stück selbst erwies sich als eine wahre Goldquelle, aus der die junge Künstlerin allein eine halbe Million Dollars zu schöpfen vermochte. Miß Fanny Davenport, die Dritte im Bunde, legte den Grund zu ihrem bedeutenden Vermögen vor etwa zwanzig Jahren, als sie unter der Regie Mr. Dalys ihre ruhmreiche Laufbahn begann. Ihre große Schönheit und ihr hervorragendes Talent machten sie bald zum erklärten Liebling des Publikums. Sie spielte hauptsächlich in Sardou's Werken und riß das Haus stets zu begeisterten Beifall hin. Ihre Erparnisse legte sie in Chicago und Denver in Grundbesitz an, der jetzt auf zwei bis drei Millionen geschätzt wird. Uebrigens besitzt Miß Davenport Juwelen im Werthe von mindestens 500000 Mk.

## Geschäftliches.

Magdeburg, den 10. Mai 1898.  
Herrn Ernst Kuhlmann & Co., Magdeburg.  
Nachdem wir das unsern Freunde Carl Beckers gehörige Tandem auf der Magdeburger Rennbahn

probiert, haben wir uns entschlossen, Ihre berühmten Panther-Fahrräder zu benutzen. Sie waren so liebenswürdig, uns am vergangenen Sonntag eines Ihrer Renn-Tandems zur Verfügung zu stellen, wofür wir Ihnen nicht genug unsere Dankbarkeit zu bezeugen im Stande sind. Niemals haben wir auf einer Maschine mit einem so geräuschlosen und spielend leichten Lauf gefahren, und wir können Ihnen zu einem solchen Produkt Ihrer Fabrik nur von Herzen gratulieren. Diese Maschine ist geradezu auffallend fein hergestellt und verbindet Schönheit und Eleganz mit sorgfältigster Arbeit, Eigenschaften, welche wir bis zur Stunde in solcher Vollendung noch an keiner Maschine vereint gefunden haben. Ganz besonders zog auch die Construction und die Stabilität des Rahmens unsere Aufmerksamkeit auf sich. Mit einem Wort gesagt, Sie bauen unserer Meinung nach entschieden die besten Maschinen, welche ein wahrer Kenner sich vorzustellen vermag. Wir bitten Sie, nun noch für uns gefälligst in Auftrag zu nehmen: 1 Tandem, desgleichen auch 2 Renner, und zwar zu den mit Ihnen vereinbarten Preisen. Wir hoffen, daß es uns bald vergönnt sein wird, Ihnen recht viele Siege anzeigen zu können, da wir in Ihre Räder unser vollstes Vertrauen setzen. Genehmigen Sie die Hochachtung Ihrer ergebenen gez. P. Depage. gez. J. Kasseiner.  
Für Elbing ist der Alleinverkauf der Panther-Fahrräder bei Gebr. Hgner.

## Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin den 25. Mai 1898.  
Zum Verkauf standen: 355 Rinder, 4387 Kälber, 316 Schafe, 10039 Schweine.  
Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezogen für 1 Pfund in Pfg.)  
Für Rinder: D h e r: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischig, nicht ausgemästet und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, — bis —. Bullen: 1) vollfleischig, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färren und Kühe 45 bis 48; 4) gering genährte Färren und Kühe 40 bis 43 Mark.  
Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 64 bis 70; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 58 bis 63; 3) geringe Saugkälber 50 bis 57; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 43 Mark.  
Für Schafe: 1) Mastämmer und jüngere Masthammel — bis —; 2) ältere Masthammel — bis —; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — bis —; 4) polster Niederungsschafe — bis —.  
Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/4 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 00 bis 51; b) über 300 Pfund lebend (Käfer) — bis —; 2) fleischige Schweine 49 bis 52; gering entwickelte 46 bis 48; Sauen 44 bis 46 Mark.  
Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rinder-geschäft verlief ruhig; es bleibt kleiner Ueberstand. —

## Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

12) Stumm hörte ihm Graf Bela Satoru zu. Es war hell genug, daß Hermann Wolfshardt den Ausdruck seines Antlitzes erkennen konnte, und er sah, daß dieselben Schatten düsterer Schwermuth, welche zuweilen seine und Gabrielsens musikalische Vorträge heraufbeschworen hatten, sich auch jetzt über dies sonst so energiegelbe Antlitz zu breiten begannen. Aber er war zu sehr von der lebhaften Erinnerung an seine eigenen Kämpfe und Leiden erfüllt, als daß er über die Ursachen dieser Erscheinung lange hätte nachgrübeln sollen, — und es beunruhigte ihn auch nicht, als Graf Satoru, der ihn während seiner langen Erzählung nicht ein einziges Mal unterbrochen hatte, sogar jetzt, da er geendet, noch geraume Zeit in seinem Schweigen verharrte. Er wartete geduldig, bis Feuer mit der Schlanten, aristokratischen Hand über Stirn und Augen fuhr und dann, wie aus einem Traume erwachend, sagte:  
„Sie sind bereits durch eine erste Schule gegangen, junger Freund, aber ich denke, Sie werden gerade diejenigen Enttäuschungen, die Ihnen jetzt als die schmerzlichsten und bittersten erscheinen, am ehesten verwinden. Was Sie mit der leichtfertigen Schauspielerin verband, war doch wohl mehr eine stüchtige Jugendneigung, als jene tiefe, unaussprechbare Liebe, die nicht nur Tod, sondern auch Treulosigkeit und Verrath überdauert. Nur ein Wahngelübde, ein Geschöpf Ihrer eigenen Phantasie war es, das Sie in Ihr ambeteten, und in dem Augenblicke, da jenes herrliche Traumgebilde vor der häßlichen Wirklichkeit verschwand, war auch Ihre vermeintliche Liebe dahin, wie heftig immer Sie selbst sich vielleicht noch jetzt gegen ein solches Eingeständniß sträuben mögen. Wären Sie wahrhaft geliebt, oh, glauben Sie mir, junger Freund, Sie wären jetzt nicht auf diesem Schiffe, und Sie würden nicht kalten Blutes den Gedanken erwogen haben, Ihr ganzes künftiges Leben fern von ihr auf der anderen Hälfte des Erdballs zu verbringen. Wir Alle sind ohnmächtige Schwächlinge vor der Gewalt einer echten

Leidenschaft und so lange wir unter ihrem Einfluß stehen, sind wir keiner heroischen Entschlüsse fähig, wie tief auch wir selber uns darum verachten mögen. Es sind meine eigenen bitteren Erfahrungen, aus denen heraus ich Ihnen das sage, und Sie dürfen mir wohl Glauben schenken, denn ich habe Härteres erduldet als Sie. Wenn man Weib und Kind verloren hat auf eine tausendmal grau-samere Art als durch den Tod, — doch wir sprechen ja von Ihnen, mein lieber Herr Wolfshardt, und ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht einmal gesagt, wie vollkommen ich die Größe des Vertrauens zu würdigen weiß, das Sie mir da entgegengebracht haben. Ich wünschte von Herzen, daß ich im Stande wäre, es auf eine bessere Art zu belohnen, als durch ein paar allgemeine Weisheiten, die Ihnen gewiß in diesem Augenblicke überaus wohlthun klingen. Aber es ist eine alte, traurige Wahrheit, daß wir Menschen einander gerade da am wenigsten zu helfen vermögen, wo uns die eigene Kraft zuerst im Stich lassen will. Möge Ihnen die Ihrige treu bleiben, auch wenn es ernste Kämpfe sein sollten, denen Sie jetzt entgegen gehen! Sie werden Ihrer Tapferkeit und Ihres ganzen Mannesmuthes vielleicht noch manchmal bedürfen, denn es könnte leicht geschehen, daß Ihres Vaters Schuld sich noch lange wie ein Verhängniß an Ihre Fersen heftet und daß sie plötzlich wie ein dunkler Schatten in die sonnigsten Stunden Ihres Lebens fällt. Da kann Ihnen dann Niemand helfen als ein unerschütterliches Vertrauen in die eigene Kraft und in den eigenen Werth. Suchen Sie sich das zu erhalten und Sie werden zuletzt aus jedem Kampfe als Sieger hervorgehen. Das ist mein Rath und mein Wunsch für Ihre Zukunft! — Und nun: Gute Nacht! — Gehen wir uns im Hafen von Williamsstown zum Abschied die Hände schütteln, finden wir vielleicht Gelegenheit, auf unser heutiges Gespräch zurückzukommen, — und wenn ich nach Verlauf einiger Monate die Heimreise nach Europa antrete, hoffe ich die Habsonsbai nicht zu verpassen, ohne Sie noch einmal gesehen zu haben. Es würde mir eine Beruhigung und eine wirkliche Freude sein, Sie in der neuen Heimath auf ebenen, glücklichen Bahnen zu sehen.“

Sekundenlang behielt er die Hand des jungen Mannes in der seinigen, und in dem Blick, den er

dabei auf seinem Antlitz ruhen ließ, war eine fast zärtliche Wärme. Dann trennten sie sich und Graf Satoru ging zur Ruhe, nachdem er noch eine kleine Weile mit verhaltenem Athem an der Thür der von seiner Tochter bewohnten Cabine gelauscht hatte. Hermann Wolfshardt aber sah bis zum Grauen des Morgens angekleidet auf seiner Lagerstätte, schaute zu der kleinen, ovalen Luke empor, welche die Stelle des Fensters vertrat, und lauschte in halbem Traum auf das gleichmäßige Klatschern der Wellen, die ihn dem fremden Lande und der Stunde des Scheidens entgegentrugen.

Neuntes Kapitel.  
Und nun waren auch die letzten Tage der Seefahrt verstrichen. Die Umrisse der australischen Küste lagen vor ihnen, und die kleinen, leuchtenden Pünktchen, die sie nach Sonnenuntergang am Lande auftauchen sahen, waren, wie der Kapitän ihnen erklärte, die Straßenlaternen und die erleuchteten Fenster von Queenscliff. In der Frühe des nächsten Morgens sollte die „Berra“ im Hafen von Williamsstown vor Anker gehen, und nur ein Wunder hätte bewirken können, daß diese lange und doch so traumhaft schnell vorübergegangene Reise jetzt noch eine unvorhergesehene Verlängerung erfuhr.  
Hermann Wolfshardt hoffte nicht auf ein solches Wunder. Er wußte, daß mit dem kommenden Tage Alles vorbei sein würde, was ihn in den letzten Wochen seine traurige Lage hatte vergessen lassen — und stärker als je zuvor hatte ihn das Bewußtsein dieser Lage erfaßt — verschärft durch ein neues, ihm selber fast unverständliches, brennendes Beh.  
Am Nachmittag hatten sie zum letzten Mal musiciert wollen; aber die Hartnäckigkeit, mit welcher die Holländer gerade heute den Salon behaupteten, hatte ihre Wächter bereit. An der Abendtafel war wenig zwischen ihnen gesprochen worden, und nur beim Aufstehen hatte Graf Satoru, zu Wolfshardt gewendet, gesagt:  
„Ich hoffe zuversichtlich, Sie später noch zu sehen.“  
Als der junge Philologe sich nach einer Weile ansah, die zum Verdeck führende Schiffstreppe empor zu steigen, hielt ihn ganz gegen seine sonstige Gewohnheit Herr Frank Mc. Burney zurück.  
„Auf ein Wort, Mr. Wolfshardt! — Ich halte es für angezeigt, Ihnen mitzutheilen, daß Mr. Bradwell lebend ist — schwer leidend sogar. Er wird

seit etwas mehr als Jahresfrist von einer Herzkrankheit heimgefuht, die nach der Ansicht der Aerzte eine unheilbare ist, wenngleich ihm unter günstigen Umständen noch eine Reihe von Lebensjahren beschieden sein kann.“  
Obwohl ihm die Persönlichkeit des unbekanntem Herrn Bradwell vor der Hand noch recht gleichgültig war, fühlte sich Herman Wolfshardt durch diese Eröffnung doch peinlich und unangenehm berührt.  
„Ich bin einigermaßen erstaunt, daß Sie mich davon erst jetzt unterrichten,“ sagte er. „Es wäre unter diesen Umständen ja keineswegs unmöglich, daß Herr Bradwell inzwischen bereits gestorben ist.“  
„Das ist wenig wahrscheinlich, denn noch am Tage unserer Abreise erhielt ich befriedigende Nachrichten über sein Befinden. Mr. Bradwells Umgebung ist auf den Rath seiner Aerzte unablässig darauf bedacht, ihm jede Aufregung zu ersparen. Denn nur von heftigeren seelischen Erregungen ist in dem gegenwärtigen Stadium der Krankheit eine unmittelbare Gefahr für sein Leben zu fürchten. Es war überflüssig vorher davon zu sprechen; aber ich halte es für meine Pflicht, Sie jetzt auf die Nothwendigkeit, daß ihm jeder Aerger und jede Aufregung erspart bleibe, ganz besonders aufmerksam zu machen.“  
Obwohl dies Alles im höflichsten Tone gesprochen worden war, lag doch etwas wie eine schulmeisterliche Ermahnung und Warnung darin, die Wolfshardt in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung empfindlich verletzte.  
„Diese Besorgniß für das Wohlfinden Ihres Chefs macht Ihnen Ehre,“ entgegnete er mit einiger Schärfe, „aber die Furcht, die Sie da zu hegen scheinen, ist, soweit meine Person in Frage kommt, jedenfalls eine überflüssige. Ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen sollte, Herrn William Bradwell gesundheitschädliche Aufregungen zu bereiten.“  
Er ließ den alten Herrn, von dessen unveränderlicher, eiskalter Gemüthsheit er sich neuerdings immer mehr abgestoßen gefühlt hatte, stehen und ging auf das Verdeck. Er erwartete, den Grafen und seine Tochter auf dem Bordestheil des Schiffes zu finden, wo jetzt alle anderen Passagiere versammelt waren, um nach den Lichtern der Küste anzuschauen. Aber er suchte sie dort vergebens, und nach einer Weile erst entdeckte er Gabrielsens hohe, schlanke Gestalt, die weit abseits von allen Uebrigen an der Reeling lehnte und nach jener Richtung hinaus schaute, aus der sie



## Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am **Sonnabend, den 28. Mai d. J., Vorm. 6 Uhr,** eröffnet.

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Steuertasse, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden (Vormittags von 8-1 Uhr und Nachmittags von 3-6 Uhr) anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementssätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden an der Kasse sowie bei:

Herrn Kaufm. Schatz, Inn. Vorberg 1/2, Lieder, Ritterstraße 1, Gastw. Kretschmann, Wasserstr. 68, Kaufm. Plohm, Wasserstr. 63/64 Bademarken verkauft.

Die Abonnementssätze betragen:

- a. für Anfänger 6 Mk.,
  - b. Personen, die bereits einen Kursus durchgemacht haben, 4,50 Mk.,
  - c. für ausgebildete Schwimmer 3 Mk.
- Teilabonnements sind ausgeschlossen. Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf. und für ein Badebillet ohne Wäsche 10 Pf. zu zahlen.

Die Schwimmanstalt ist täglich von früh 6 Uhr bis 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang geöffnet.

Der auf der Schwimmanstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung eines Badebillets oder Vorzeigung der Abonnementsskarte zu gestatten.

In der Schwimmanstalt werden Billets nicht verabfolgt.

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 24. Mai 1898.

Der Magistrat.

### Kiaotschau-

## Liqueur

sehr aromatisch u. magenstärkend.  
empfehlen in Flaschen à 1 u. 2 A

### Fritz Janzen, Seil. Geiststr.

## Bekanntmachung.

Diejenigen hier wohnhaften Veteranen, welche bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung den Antrag auf Verleihung der zum Andenken an den hochseligen Kaiser und König Wilhelm I. gestifteten Medaille bis zum 31. März d. J. angebracht haben und sich noch nicht im Besitz derselben befinden, werden hierdurch aufgefordert, an den nächsten Werktagen Vormittags von 8 bis 1 Uhr im Zimmer Nr. 30 des Rathhauses (Eingang Friedrichstraße) zur Empfangnahme der gedachten Medaille unter Vorzeigung ihrer Militärpapiere zu sich zu melden.

Elbing, den 24. Mai 1898.  
**Die Polizeiverwaltung.**  
gez. Elditt.  
Oberbürgermeister.



Mit Verschlussfäden  
u. sämtl. Apparaten  
**50 Mk.**  
Reelle Garantie.

Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pf., monatl. 5 Mk.

**Eigene Reparatur-Werkstätte.**  
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

**Paul Rudolphy Nachf.,**  
Fischerstraße 42.

**Louise Schendell**  
Atelier für  
**Künstl. Zähne,**  
Blomben etc.,  
Inn. Mühlendamm u. Mühlstr.-Ecke.

Ein tüchtiges ordentliches  
**Laufmädchen**  
wird gesucht.  
Altpreuß. Zeitung.



**Hirschhornsalz,  
Pottasche,  
Cremortartari,  
Cardamom**  
und andere Gewürze,  
**Vanille Ia,**  
**Rosenwasser,  
Citronenöl**  
empfiehlt

**Rudolph Sausse Nachf.,**  
Alter Markt 49.

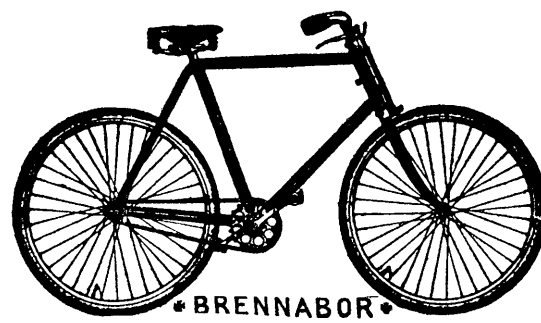
**Danziger  
Jopen-Bier**  
stets auf Lager.  
**Fritz Janzen,**  
Seil. Geiststraße.



**Zur Bienenbäckerei!**  
Backpulver, Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, dopp.-kohlen-saures Natron, Citronenöl, Gewürzöl, Rosenwasser, Orangenblüthenwasser, Nelken, Zimmt, Ingber, Cardamom, Citronat, Orangeat, Citronen- und Pomeranzenschalen.  
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)  
**J. Staez jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Cellarben.**

**Kinderwagen (3-Rad),** gut erhalten, z. kauf. gesucht. Offerten erbittet  
**Gottowski, Inn. Mühlend. 19a.**

# Brennabor



• BRENNABOR •  
ist der Name des

**besten deutschen Rades.**

Unerreicht in leichtem Lauf, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.

**Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.**

Vertreter für Elbing:

**Johannes Zech,**  
Inn. Mühlendamm 24.

**Der grösste Fortschritt im Waschverfahren!**

## Lessive Phénix

der Firma

**Fabrication für Lessive Phénix**  
(Patent J. Picot, Paris)

**E. MINLOS & Co., Köln Ehrenfeld**

in den bedeutendsten Frauenzeitschriften besprochen und sehr empfohlen. Keine Seife weder in Stücken noch in Pulverform (Seifenpulver) darf gleichzeitig mit Lessive Phénix angewandt werden, dieselbe gibt bei einfachstem schonendstem, schnellstem und billigst denkbarem Waschverfahren eine blendend weisse und vollständig geruchlose Wäsche.

(Prämiirt mit mehr als 40 Medaillen und anderen Auszeichnungen.)  
Zu haben in **Drogen-, Colonialwaaren- und Seifenhandlg.**

## Wasserheilanstalt „Ostseebad Brölen“

bei Danzig. Landschaftlich schöne Lage dicht am Strande. 12 Minuten Bahnfahrt nach Danzig.

Wald- und Seeluft. Gesammt-Wasserheilverfahren einschl. der Kneipp'schen Anwendungen. See-, Sand- und Sonnenbäder. Diätetiken, Massage und Elektrotherapie. Streng individuelle Behandlung. Für Chron. Leiden jeder Art (Geisteskrankh. ausgeschlossen!). April bis Juni (Voraison) besonders geeignet. Näheres sowie Prospekte d. d. Besitzer H. Kulling oder d. leit. Arzt Dr. Froehlich.

gekomen waren. Eine kleine Weile zauderte er, ob er an ihre Seite treten und sie anreden sollte; da wandte sie zufällig den Kopf, und als sie seiner ansichtig wurde, rief sie ihm mit ihrer schönen, klangvollen Stimme anscheinend unbefangen zu:

„Mein Vater läßt Sie herzlich bitten, ihn hier zu erwarten. Er ist eben damit beschäftigt, einige Briefe zu schreiben, die von Melbourne aus nach Europa zurückgehen sollen und die darum morgen früh zur Abfertigung bereit sein müssen. Aber ich denke, Ihre Geduld wird nicht lange auf die Probe gestellt werden.“

Er stand neben ihr und machte irgend eine artige Bemerkung, wie die Situation sie ihm vorschrieb. Dann aber kam ihr Gespräch sogleich in's Stocken, und es gab eine lange, verlegene Pause, bis Gabriele leise und schüchtern sagte:

„Ich fürchte, mein Vater wird Sie in den nächsten Tagen sehr vermissen; unsere musikalischen Nachmittage waren ihm so lieb geworden. Es ist schade, daß sie schon so bald ihr Ende erreichen mußten.“

„Als er neulich zu mir von dem bevorstehenden Abschied sprach, sagte der Herr Graf, es sei besser, auf solchen Reisen nähere Bekanntschaften nicht erst zu schließen, weil doch ihr baldiges Ende mit Gewißheit vorauszusehen sei. Ist das auch Ihre Ansicht, Comtesse?“

Sie sah vor sich hin und erwiderte nach einem kleinen Schweigen:

„Nein! Denn ich meine, wir sollten dankbar sein für jede heitere oder glückliche Stunde, die uns das Zusammenleben mit gleichgesinnten Menschen zu bereiten vermag. Aber ich begreife trotzdem meines Vaters Scheu vor neuen Bekanntschaften. Es ist etwas sehr Trauriges in diesem beständigen Auseinandergehen und Abschiednehmen, wie es sich in unserem Leben nun schon seit Jahren immer aufs Neue wiederholt.“

Es war das gewiß nur eine ganz allgemeine Betrachtung, die er nicht auf ihre bevorstehende Trennung zu deuten wagte durfte; aber sie war jedenfalls in einem recht bekümmerten und schwer-müthigen Tone angesetzt worden, in einem Tone, der ihm seltsam zu Herzen ging.

„So haben Sie bereits früher große Reisen gemacht, Comtesse?“ fragte er, um den Fluß der Unterhaltung nicht abermals versiegen zu lassen, und Gabriele neigte bejahend das Haupt.

„Wir haben die verschiedensten Länder der Erde besucht, wenn wir uns auch freilich noch nie soweit von der Heimath entfernter als diesmal.“

„Und Sie haben wirklich Freude daran gehabt, so die Welt zu durchschweifen? — Denn es sind doch wohl nur Vergnügungsreisen gewesen, die Sie da unternommen?“

„Nein!“ antwortete sie und die Wolke der Traurigkeit auf ihrem schönen Gesicht schien noch dunkler zu werden. „Wir sind niemals zu unserem

Vergnügen gereist, und da wir das nicht finden konnten, wonach wir allein gesucht, sind wir auch nie zu einer rechten Freude an all' dem Schönen und Großartigen gekommen, das sich uns auf unsern Wegen bot.“

„Aber wenn es so ist, sind Sie ja tief zu beklagen,“ rief er, sich vergebend, aus. „Wie oft muß Ihnen da nicht die Sehnsucht kommen nach einem stillen, glücklichen Heim, nach einer Stätte, die Sie von ganzem Herzen lieb gewinnen können, weil Sie innig vertraut sind mit jeder Einzelheit Ihrer Umgebung und weil sich alle Erinnerungen an Ihre Freuden und Leiden mit dieser Umgebung verknüpfen!“

Gabriele Satory machte eine kleine Bewegung, von der es ungewiß blieb, ob sie eine Bejahung oder eine Ablehnung ausdrücken sollte.

„Wo ich an meines Vaters Seite bin, da ist meine Heimath!“ sagte sie einfach; aber nach einer Weile fügte sie doch, wie in sehnsüchtiger Träumerei auf den unendlichen Wasserpiegel hinansblickend, hinzu:

„Seit fünf Jahren sind wir kaum jemals länger als für wenige Wochen auf dem Schlosse gewesen, in dem ich geboren wurde und wo ich die Jahre meiner Kindheit verlebte. Es pflegt da ziemlich einsam zu sein, und einige Offiziere oder Gutsnachbarn, die uns gelegentlich besuchen, bilden unsern einzigen Verkehr. Aber es ist wahr — ich habe mich weder inmitten der herrlichsten Umgebung noch in den Vergnügungen von Wien und Paris jemals so glücklich gefühlt, als während dieser stillen Wochen auf Schlos Sisko! Wie lange ich auch in der Fremde gewesen sein mochte — ich kannte da noch jeden Baum und jedes Plätzchen im Park, jede armelige Hütte in der weiten Puszta und jedes Menschenantlitz in den kleinen Dörfern unseres Besitzes. — Wenn ich immer dort leben dürfte — aber das ist eben unmöglich,“ unterbrach sie sich selbst, „und so lange meinem Vater das Reisen ein Lebensbedürfnis ist, so lange werde ich immer mit Freunden bereit sein, ihn zu begleiten.“

Während sie sprach, hatte sich in Hermann Wolfshardt's leicht beweglicher Phantasie das Bild eines stolzen, prächtigen Schlosses aufgebaut, in welchem die schöne Grafentochter, die jetzt im einfachen Reifkleide an seiner Seite stand, als bewundernde und angebetete Herrin schaltete. Er sah, wie sich stolze Edelleute und Offiziere in goldstrotzenden Uniformen huldigend vor ihr neigten — sah, wie sie auf dem Rücken eines feurigen, ungarischen Rosses über das weite Grasmeer der Puszta dahinslog und wie arme Dorfleute den Saum ihres Gewandes küßten. Nie hatte er den gewaltigen Unterschied zwischen ihrer gesellschaftlichen Stellung und der seinigen so tief empfunden als in diesem Augenblick, und er erschrak vor seiner eigenen Kühnheit, die ihn soeben fast

hätte vergessen lassen, daß sie ein ungewöhnliches, begnadetes, weltweit über ihm stehendes Wesen sei.

Ihr weiteres Gespräch wäre vermuthlich zu einem sehr einfältigen geworden, wenn nicht eben jetzt Graf Satory zu ihnen getreten wäre. Er entschuldigte sich in seiner weltmännisch verbindlichen Weise, daß er habe warten lassen und nahm dann Wolfshardt's Arm, um ihn ein paar Schritte abseits zu führen.

„Sie erinnern sich, wie ich denke, der Unterhaltung, die wir vor einigen Tagen mit einander hatten, mein lieber Herr Wolfshardt,“ sagte er.

„Ich habe mir Ihre Geschichte inzwischen durch den Kopf gehen lassen, und ich bin nun endlich dahin gekommen, Ihnen ein sehr selbstsüchtiges Anerbieten zu machen. Noch haben Sie kein bindendes Abkommen mit Ihrem unbekanntem australischen Verwandten getroffen, und noch sind Sie, sofern Sie ihm seine für Sie aufgewendeten Auslagen erstatten, der freie Herr Ihrer Entschlüsse. Wollen Sie mir erlauben, Sie von ihm loszumachen und wollen Sie bei mir bleiben? — Als mein Sekretär, mein Reisebegleiter, mein Freund oder in welcher Eigenschaft immer es Ihnen genehm sein mag! — Ich bin Ihnen, wenn Sie sich auf diesen Vorschlag entscheiden sollen, allerdings zunächst einige Aufklärung über meine nächsten Pläne schuldig. Ich begebe mich nach Australien, um dort Nachforschungen nach einer Verschollenen anzustellen, die ich seit vielen Jahren vergeblich suche, und die zu finden ich auch hier wohl kaum hoffen darf. Aber eine Spur, die ich erst kürzlich zu entdecken vermochte, schien nach Sydney zu weisen, und es war meine Pflicht, diese Spur zu verfolgen, wie gering auch die Aussichten sein mochten, daß sie mich zum Ziele führen würden. Wie lange mein Aufenthalt in Australien währen wird, vermag ich unter solchen Umständen heute noch nicht zu bestimmen: aber ich glaube nicht, daß er sich auf mehr als einige Monate erstrecken wird. Dann kehre ich auf geradem Wege nach Europa zurück und gedente für längere Zeit, wenn nicht für den ganzen Rest meines Lebens, auf meiner Besitzung Sisko im süblichen Ungarn Wohnung zu nehmen. Wollen Sie auch da mein Hausgenosse bleiben, so werde ich mich dessen gewiß von ganzem Herzen freuen; aber Sie sollen die vollste Freiheit Ihrer Entschlüsse behalten, und meine Freundschaft wird Ihnen für alle Zukunft gehören, gleichviel, ob Sie sich dafür entscheiden, mich nach Sisko zu begleiten oder ob Sie nur gelegentlich als ein willkommener Gast daselbst erscheinen — gern will ich Ihnen auch bis morgen früh Beizeit geben, sich auf mein Anerbieten zu äußern, und wenn es Ihnen etwa erwünscht wäre, daß ich selbst mit Ihrem Verwandten Rücksprache nehme, um Sie von Ihren Verpflichtungen zu lösen, so erkläre ich mich auch dazu,

weil wir ja vierundzwanzig Stunden Aufenthalt in Williamstown haben werden, ohne Weiteres bereit.“

Gegen seine sonstige Art hatte der Graf mit einer gewissen Hast gesprochen, wie wenn es ihm darum zu thun sei, den Andern zu überreden und seine etwaigen Einwendungen nicht erst auskommen zu lassen; Hermann Wolfshardt aber hatte eine Empfindung gehabt, wie wenn plötzlich eine Fluth von blendender Helligkeit über ihn hereinströmte und wie wenn ihm der Blick aufgethan würde in eine Zukunft, deren berauschesendes Glück er kaum sogleich in seiner ganzen Ueberschwenglichkeit zu fassen vermöge.

Noch ehe Graf Satory geendet hatte, drängte es ihn, seine beiden Hände zu erfassen und ihm zuzurufen, daß er ihm angehören wolle mit Leib und Seele bis zu seinem letzten Athemzuge. Aber er that dennoch das eine so wenig als das andere. An der gegenüberliegenden Seite des Verdecks hatte er die graue, mächtige Gestalt des Herrn Franz Mc. Burney auftauchen sehen, und wie ein dunkler Wolfeschatten hatte es sich in dem nächsten Moment über all die lachenden und prangenden Zukunftsbilder gelegt.

Dieser steife Engländer war für ihn der verkörperte Inbegriff einer ersten, unerbittlichen Pflicht, und wie während der ersten, qualvollen Tage dieser Reise sein Anblick hingereicht hatte, ihn an jene unausweichliche Pflicht zu gemahnen, so brachte er auch jetzt die lockenden Stimmen der Versuchung fast auf der Stelle zum Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Von Nah und Fern.

\* **Diner für den Prinzen Heinrich** beim General-Gouverneur von Canton. Der General-Gouverneur hatte es sich zum Empfange des Prinzen nicht nehmen lassen, für ein chinesisches Diner mit europäischen und chinesischen Getränken zu sorgen, dessen Menu nachstehendes war: Gefochte Vogelnester. Gebadene Fleischpastetchen. Gefochte Haifischkloffen. Brüste mit Taubeneyern. Gebratenes Hammelfleisch. Hühnerjuppe mit Fleisch vom Huhn und Froschschenkel. Hühnerfleisch mit Bohnenkeimen in Brühe. Gebratene Entenhaut, dazu Klöße mit Sauce und gedachten Zwiebeln-Olea fragrans (Blumen) und Schwämme in Brühe. Olea fragrans mit Haifischkloffen. Gebadener Makifisch (sehr seltenes kostbares Gericht; Makifisch werden für einige Wochen luftdicht abgeschlossen in kleinen Gefäßen aufbewahrt, in denen ein Gährungsprozeß durchgemacht wird. Der Fisch wird dadurch langsam gar und kann nachher in verschiedener Form zubereitet werden.) Süße Vogelnesterjuppe. Speise mit acht Arten Früchten vermischt. Spanferkel mit Klößen, Sauce und Zwiebeln. Früchte. Weine. Mehrere Sorten heißer Samschu. Sherry. Rothwein. Champagner.